

Losung:

Ich bete, HERR, zu dir zur Zeit der Gnade; Gott, nach deiner großen Güte erhöere mich mit deiner treuen Hilfe. (Psalm 69,14)

Lehrtext:

Jesus spricht: Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, wird er's euch geben. (Johannes 16,23)

Die heutige Losung ist dem Psalm 69 entnommen. In diesem gut 3.000 Jahre alten Gebet drückt sich ein Katastrophenwissen aus: Klagen - das Herz ausschütten und mit dem Unbegreiflichen sich an Gott wenden. Mit diesem Wissen, hier bin ich gesehen, hier wird meine Klage gehört, hier darf ich sein wie ein Kind, das sich ausweint, das kräftig schreit, das mit seinen Fäusten trommelt und seine ganze Wut herausschreit: Hilf mir! Reiß mich heraus!, wendet sich der Beter an Gott. Ein so alter Psalm und doch so nah am Leben, an uns und so berührend. Der Psalmbeter weiß, wovon er redet, wie es Menschen ergehen kann. Er beschreibt es, ohne lange drum herum zu reden. Es wird nichts beschönigt, nichts verklärt, nichts analysiert. Nur eines ist klar: Wem das Wasser bis zum Halse steht, der darf den Kopf nicht hängen lassen, sondern der muss sich recken, muss sich wehren, muss schreien bis zur Heiserkeit und Ausschau halten bis zur Blindheit. Vielleicht greift Gott ja doch ein. Der Psalmbeter will nicht von seinem Gott lassen, auch wenn sein Elend grenzenlos scheint, seine Tränen aufgebraucht sind und ihm die Sinne schwinden. In seiner ganzen Ausweglosigkeit und Einsamkeit ruft er zu seinem Gott, fleht ihn um Hilfe an.

Auch wir leben in schwierigen Zeiten, in Zeiten der Verunsicherung. Existentielle Sorgen, Ängste und Nöte machen sich überall breit und wir stellen uns oft dieselben Fragen: Wie wird es weitergehen? Wie sollen wir mit dem Unvorhersehbaren leben? Was kommt noch alles auf uns zu? Tun wir genug oder übertreiben wir mit unserer Sorge? Was hat das Ganze überhaupt für einen Sinn? Fragen über Fragen und oft gibt es keine Antworten. Leid und Unglück sind überall präsent: Klimawandel, Flüchtlingskrise, die Pandemie, die Flutkatastrophe und ganz aktuell die schrecklichen Szenen aus Afghanistan. Die Medien überschütten uns mit solchen Nachrichten und lassen uns damit allein. In unserer von Wissenschaft durchdrungenen Welt hatten es vielleicht manche von uns schon fast vergessen, dass das zu unserer menschlichen Natur gehört und dass wir verwundbare und zerbrechliche Lebewesen sind. Das wird uns in diesen Tagen oft schmerzhaft bewusst und fordert uns heraus, neue Wege zu gehen. Auch wenn wir uns auf viele neue Gewohnheiten und Sichtweisen und Veränderungen einstellen müssen, bleibt dennoch die Gewissheit, dass das Unheil nicht das letzte Wort hat. Das Heil, das uns von Gott verheißen ist, siegt.

Was können wir tun? Nun, wir tun gut daran, nicht in Panik zu geraten. Und dann braucht es vertrauensvolle engagierte Mitmenschen. Menschen, die bereit sind, aufeinander zugehen, einander zuhören, die miteinander reden und erzählen, die anpacken, dort wo sich Not auftut, die einander Trost zusprechen, damit wieder Vertrauen und Mut wachsen können. Kurzum, das Miteinander müssen wir pflegen und unseren Glauben festigen und leben. Gott hält uns und die Gemeinschaft trägt und stärkt uns.

Mit dem Psalmbeter können wir noch eine weitere Erfahrung teilen: Dass es gut tut, seine Wut und Angst, unsere Verzweiflung und Traurigkeit himmelwärts hinauszuschreien und in einem Gebet, in unserer Klage vor Gott zu bringen und so lange klagen und so lange unsere Not vor Gott auszubreiten, bis sich ein anderes Gefühl einstellt: Dass Gott fassbar und spürbar wird und wir wieder von Kraft und Zuversicht erfüllt sind. Das kann dauern. Der Beter des 69. Psalms hat es erfahren und wir können es auch erfahren. Und so können wir schon im Klagen hoffen und im Schreien zuversichtlich werden.

Der Psalmbeter ermutigt uns auch durch unsere Klage, dass wir uns Gott zuwenden, zu ihm beten und damit unser Gottvertrauen stärken. Er erinnert uns daran, dass unser Leben aufgehoben ist und es bleibt, bei dem, der es selber in seine guten Hände genommen hat. Tief drinnen können wir Gottes Gegenwart und Nähe dankbar begreifen. Begreifen, dass wir getragen sind, dass er seine Hand über unsere Augen gelegt hat und uns so nahe ist, dass er unser Nichtverstehen, unser Zweifeln und Nichtwissen, all das annimmt, wenn wir nur bereit sind, uns auf ihn einzulassen:

Jede Freude und jedes Freudemachen, jedes Erleben wirklicher Liebe, jedes wirkliche Verstehen mit und ohne Worte, jede Linderung von Not, jeder Zipfel von Sinn in einem Meer von Sinnlosigkeit ist ein stärkendes Zeichen für die Zukunft Gottes, die verheißen ist und jetzt schon begonnen hat: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade!“ Mögen Sie behütet bleiben unter Gottes Segen!

Robert Lüttge – Lektor der Kirchengemeinde Hornbach